

ENTWICKLUNG DER KULTURVERHÄLTNISSE.

DIE WIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG DER PRODUKTE UNSERER TOGO-KOLONIE UND DEREN VERWERTUNG.

Bevor wir die Ausführprodukte unserer Togokolonie näher betrachten, wollen wir nicht unterlassen, das Zollwesen der Kolonie zu erwähnen, welches von so einschneidender Natur für die Handelsverhältnisse ist. Die Einführung der jetzt giltigen Zollsätze, wie das ganze Zollwesen, ist das gemeinschaftliche Werk des damaligen Landeshauptmannes von Puttkamer und des Zolldirektors Boeder, wobei die Einfuhrzölle der benachbarten englischen Goldküstenkolonie als Unterlage dienten. Die deutsch-englische Zollkonvention, welche das linksseitige englische Voltagebiet mit dem deutschen Gebiet als ein einheitliches Zollgebiet ansieht, blieb bestehen. Die Zollsätze, namentlich für Spirituosen und Pulver wurden bei diesem neuen Zolltarif im Jahre 1894 bedeutend erhöht. Danach werden Spirituosen jeglicher Art das Liter mit 22 Pfennigen verzollt, während der Zollsatz für das Pfund Pulver 50 Pfennige beträgt. Auch der Tabak unterliegt einem hohen Zollsatz von 50 Pfennigen für das Kilo. Nach der Brüsseler Konvention dürfen auch in Togo nur Steinschlossflinten eingeführt werden, alle übrigen Waffen zur Jagd und zur Verteidigung für Europäer sind der Genehmigung der Regierung unterworfen und müssen zur Kontrolle abgestempelt werden. Der Zollsatz für Feuerwaffen ist daher ein verhältnismässig hoher und beträgt für das Stück 2 Mark. Alle sonstigen eingeführten Gegenstände unterliegen einem Zollsatz, dessen Höhe 4 Prozent vom Werte der zu verzollenden Gegenstände gleichkommt. Alle wissenschaftlichen Instrumente, Bücher und landwirtschaftliche Geräte und alle Gegenstände, welche zu Kulturzwecken eingeführt werden, gehen mit Genehmigung des Gouverneurs zollfrei in das Gebiet ein. Ferner geniessen auch die Missionen für die nötigen Gebrauchsartikel Zollfreiheit.

Der Zoll.

Urprodukte.
Oelpalme.

Was die Urprodukte des Landes anbetrifft, so sind bis jetzt in erster Linie für die Togokolonie die reichen Oelpalmwälder und die Gummidistrikte von wirtschaftlicher Bedeutung. Leider kommt bisher nur die Ernte der Oelpalmen in den Küstendistrikten bis etwa fünf bis sechs Tagemärsche ins Innere für eine wirtschaftliche Ausbeute in Betracht, die weiter nach dem Innern liegenden reichen Oelpalmenbezirke sind für den Handel ohne Bedeutung, da die Trägerlöhne zu kostspielig sind und die Eingeborenen selbst die Waren wegen des geringen Verdienstes nicht zur Küste bringen. So verfaulen jährlich im Hinterlande viele Produkte; erst mit der Anlegung von Strassen und Eisenbahnen wird diesen Verlusten Einhalt gethan werden können. Aus den näheren Gebieten kommen hauptsächlich die gedörrten Palmkerne an die Küste; die Bewohner der entfernter liegenden Gegenden geben sich mit dem Transport der voluminösen Palmenkerne nicht ab, sondern bringen nur Palmöl zum Verkauf in die Faktoreien der Küstenplätze. Nach den statistischen Angaben von 1897/98 betrugen die Preise für einen Liter Palmöl 22 Pfennige, während ein Kilo Palmkerne nur 13 Pfennige brachte. Die Ausfuhr von Palmkernen belief sich im Jahre 1897/98 auf 3 064 883 Kilo, während die Ausfuhr des Palmöls 473 788 Liter betrug. Der Gesamtwert der ausgeführten Palmkerne beziffert sich demnach etwa 398 000 Mark, der des Palmöls auf 310 000 Mark. Das schmutzige, von den Eingeborenen aus dem Fleische der Oelpalmenfrucht gewonnene Oel wird in Europa in den Oelfabriken gereinigt und als Palmöl, welches meistens eine gelbliche Farbe besitzt, zur weiteren Verarbeitung in den Handel gebracht. Die Palmkerne werden in Europa zu Palmkernöl, Glycerin und Fettsäuren verarbeitet. Die Rückstände werden zur Herstellung eines beliebten Viehfutters, des Palmkuchens, benutzt. Aus den Fettsäuren und minderwertigen Qualitäten werden Stearinkerzen und Palmkernseifen hergestellt.

Gummi.

Mit das wertvollste Produkt ist der Kautschuk. Er wird, wie wir gesehen haben, aus dem Saft der Landolfia-Lianen gewonnen, welche hauptsächlich im Hinterlande, in Adele, Adjuti, Akposso, Tribu und Kebu wachsen. Früher soll die Liane auch in den Küstenbezirken reichlich vorgekommen, aber durch die rohe Methode der Saftgewinnung bis auf einen kleinen Bestand, welcher für die Industrie nicht mehr lohnt, ausgerottet sein. Aus diesem Grunde wäre es dringend notwendig, dass in den noch ergiebigen Kautschukdistrikten durch ein Gesetz und durch die Anstellung von erfahrenen Pflanzern der systematischen Ausrottung dieser so wertvollen Pflanze vorgebeugt würde. Neben den Landolfiaarten soll im Hinterlande die Kickxia africana vorkommen, deren Ausbeutung den Eingeborenen aber noch nicht bekannt zu sein scheint. Leider geht bis jetzt der grösste Teil des Gummis aus

unserem Hinterlande per Kanoe den Volta abwärts nach Adda an der Goldküste, sowie auch auf dem Landwege nach Kitta. Der Kautschuk wird gewöhnlich von den Eingeborenen in faustgrossen Bällen zur Küste gebracht, in den Faktoreien in Fässern verpackt und kommt dann direkt in die Kautschukfabriken, wo er gemahlen, gewaschen und getrocknet, mit Schwefelblumen gemischt und vulkanisiert wird. Aus dem so gereinigten Gummi wird dann Weich- und Hartgummi hergestellt und zu den mannigfaltigsten Gummiartikeln verarbeitet. Die Ausfuhr des Kautschuks belief sich im Jahre 1897/98 auf 88 598 Kilogramm, während sie im Vorjahre nur 71 620 Kilogramm betrug. Der Durchschnittspreis für den Kautschuk war für das Kilogramm 3,50 Mark, so dass der Gesamtwert der Ausfuhr im Jahre 1897/98 ungefähr 310 000 Mark betragen hat. Abgesehen von dem von den Eingeborenen aus wildwachsenden Lianen gewonnenen Kautschuk, lassen erfolgreiche Versuche mit der Anlage von Gummibaumplantagen in absehbarer Zeit eine Erhöhung der Kautschukproduktion erwarten. So haben besonders in den letzten Jahren ausgedehnte Anpflanzungen mit „*Manihot Glaziorii*“ zu einem guten Ergebnis geführt. Hoffentlich gelingt es auch den wertvollen Kautschukbaum *Kickxia*, der in Togo und im Hinterlande wild vorkommen soll, in grösseren Plantagen zu kultivieren.

Eine Ausbeutung der verschiedenen Akazienarten, beispielsweise der *Akacia senegalensis*, welche durch den Botaniker Baumann in unserem Hinterlande vorgefunden worden ist, hat zwar noch nicht stattgefunden, doch dürfte, falls der Baum in genügender Menge vorkommt, das gewonnene Produkt, das sogenannte Gummi arabicum, in der Zukunft einen nicht zu unterschätzenden Ausfuhrartikel und eine neue Einnahmequelle für Togo bilden.

Was die bisher ausgeführten Plantagenerzeugnisse der Togokolonie anbetrifft, so steht in erster Linie die Kokosnuss, welche an der Küste selbst auf ganz minderwertigem Boden vorzüglich gedeiht. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1897/98 9900 Stück, während an Kopra 2 900 Kilogramm verschifft wurden. Diese geringe Ausfuhr erklärt sich daraus, dass die Früchte der jungen Bäume vorerst hauptsächlich zur Anpflanzung neuer Plantagen verwendet werden, ausserdem aber die ältesten Plantagen nicht viel über acht Jahre bestehen, mit welcher Zeit die Kokospalme erst Früchte zu tragen beginnt. Wegen der geringeren Transportkosten wird vielfach nur der zerschlagene und getrocknete Kern der Nuss, die Kopra, ausgeführt. Dieselbe wird in Europa hauptsächlich zur Seifenfabrikation verwendet. In neuerer Zeit hat man auch das Oel der Kopra von den unangenehmen Fettsäuren chemisch gereinigt und zur Herstellung der sogenannten Kokosbutter verarbeitet, die ein vorzügliches Speisefett abgibt und jedenfalls der Margarine vorzuziehen ist. Die

Kokosnuss.

Pressrückstände der Kopra werden zu Oelkuchen verarbeitet, die ein vorzügliches Viehfutter sind. Auch die äussere Hülle der Nuss ist nicht ohne Wert. Es lohnt sich daher, nicht bloss die Kopra, sondern auch die Schale auszuführen. Aus Kokosfasern werden dauerhafte Seile und Taue, Läufer, Matten, Besen, Handbürsten und Pinsel angefertigt. Die Eingeborenen verwenden die Schale zu Gefässen, aber auch bei uns wird sie wegen ihrer Härte zu den mannigfaltigsten Drechslerarbeiten benutzt.

Kaffee.

Der Kaffee, dessen eigentliches Heimatsland das tropische Afrika ist, kommt wildwachsend in Arabien, in Deutsch-Ostafrika und an der Westküste in Liberia vor. Selbst Kamerun hat wilde Kaffeearten in dem Kamerungebirge aufzuweisen. Darnach scheinen sich unsere westafrikanischen Kolonien für den Anbau von grösseren Kaffeepflanzen besonders zu eignen. Namentlich der liberianische Kaffee scheint in den Küstengegenden den richtigen Nährboden und das ihm zusagende Klima gefunden zu haben. Die in Togo angelegten Plantagen gedeihen bei normalen Witterungsverhältnissen und bei guter Pflege ganz ausgezeichnet. Die Plantagen an der Küste haben heute schon die stattliche Anzahl von 98 000 Bäumen erreicht. Auch im Innern sind bei der Station Misahöhe und von den Missionaren in Ho Versuchsplantagen angelegt worden, welche deutlich beweisen, dass hier sowohl liberianischer als auch arabischer Kaffee gut gedeiht. Sogar die wilden Kaffeepflanzen in Kuma und Wurupong werfen schon einen verhältnismässig guten Ertrag ab. Die Ausfuhr des meistens nach Hamburg verschickten Kaffees betrug im Jahre 1897/98 schon 3 010 Kilogramm, während er im Jahre 1894, eigentlich dem ersten Erntejahr des Togokaffees, noch in der winzigen Menge von 130 Kilogramm nach Hamburg auf den Markt kam und dort einen Preis von 84 Pfennig pro Pfund erzielte. Je nach der Güte des liberianischen Togokaffees schwankte der Preis durchschnittlich zwischen 80 und 96 Pfennig pro Pfund ohne Zoll. Ausser den grossen un bebauten Küstenstrecken, die sich für den liberianischen Kaffee eignen, scheinen auch die humusreichen Hänge des Agomegebirges wegen ihrer höheren Lage besonders für den Anbau von arabischem Kaffee empfehlenswert zu sein. Die grosse Strasse ins Innere, namentlich aber die hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit anzulegende Eisenbahn wird den Transport verbilligen und die Anlegung von Plantagen in diesen Gegenden höchst rentabel machen. Da diese grossen fruchtbaren Ländereien zur Zeit noch sehr billig sind, würden sie sich vorzüglich zur Anlegung deutschen Grosskapitals eignen, welches später reiche Zinsen einbringen dürfte.

Kakao.

Mit Kakao sind leider bis jetzt in Togo keine grösseren Versuche gemacht worden, da die Probepflanzungen auf dem harten und trockenen Lataritboden an der Küste ein ungünstiges Resultat ergeben haben. Neuerdings sind in dem Versuchsgarten bei Lome die Versuche wieder-

holt worden, doch müssen die Resultate noch abgewartet werden. Für die Kakao-Pflanze scheinen sich die fruchtbaren Ländereien an dem Fusse und den Hängen des Agomegebirges wegen der grösseren Niederschlagsmengen ebenfalls zu eignen.

Auf besserem Boden scheint sich der Anbau von Tabak zu empfehlen, da schon die kleinen Versuche auf der Plantage Kpemme als gelungen betrachtet werden können und die erste Ernte des dort gebauten Tabaks ein gutes Produkt geliefert hat. Auch im Hinterlande wird Tabak von den Eingeborenen gebaut und gedeiht trotz der primitiven Kultur ganz vorzüglich. Ähnliche Versuche sollten im Hinterlande mit Vanille, Ingwer, Kardamom, Paradieskörnern und Mazisbohnen gemacht werden, da speziell Ingwer in Westafrika, namentlich in Sierra-Leone schon einen bedeutenden Handelsartikel bildet und die übrigen Pflanzen in Kamerun gut eingeschlagen sein sollen. Ebenso wären Versuche mit Thee wünschenswert, die bis jetzt fast in unseren sämtlichen westafrikanischen Kolonien unterblieben sind.

Tropische
Versuchs-
pflanzen.

Eine für Togo besonders wichtige Pflanze ist der Kolabaum (*Cola acuminata*). Wie wir gesehen haben, ist die Frucht dieses Baumes, die Kolanuss, in unserem Hinterlande und in den Haussastaaten ein beliebtes narkotisches Mittel und wird aus dem Inneren nach dem Kolacentrum und den Märkten im englischen Gebiet, beispielsweise Ateobu verhandelt; schon allein die kleinen Kolavorräte in unserem Gebiet, wie in Tappa, bringen einen verhältnismässig bedeutenden Handelsverkehr mit sich. Die Versuche in Misahöhe und Bismarckburg haben gezeigt, dass der Kolabaum in Plantagen gut gedeiht, er dürfte daher künftig bei der Anlage von Plantagen in den Gebirgsgegenden eine ganz bedeutende Rolle spielen. Der Anbau von Kolapflanzungen in Togo ist um so mehr zu empfehlen, als in neuerer Zeit die Kolaf Frucht auf dem europäischen Markt an Bedeutung gewinnt. Im Jahre 1892 wurden in Kamerun nur 109 Kilogramm Kolanüsse exportiert, während sich im Jahre 1897/98 die Ausfuhr auf 50 272 Kilogramm gesteigert hat. Das Kolaïn soll die Nerven anregen und bei grossen Strapazen und Ermüdungen belebend auf die Kräfte wirken. Es wird deshalb von den Haussa auf ihren Märschen genossen. In Europa wird die Kolanuss, zu Pulver zerrieben, zu medizinischen Zwecken, sowie als anregendes Genussmittel in Chokoladefabrikaten, zur Herstellung des schmackhaften Kolalikörs und Kola weins, als Zusatz zu Biskuits und auch direkt als Kolatablette verarbeitet.

Kola.

Mit dem Plantagenbau von Baumwolle sind grössere Versuche bisher nur von der Firma Vietor gemacht, aber leider wieder aufgegeben worden. Doch trifft man überall grössere und kleinere Baumwollfarmen von Eingeborenen bis tief in das Hinterland hinein und nicht selten findet man die Pflanze wild wachsend vor, ein Beweis, dass sie

Baumwolle.

auch ohne Pflege die Bodenverhältnisse und das Klima im Hinterlande gut verträgt. Die Baumwolle ist daher für den Plantagenbau in den niederschlagsreichen Gebirgsgegenden nicht zu unterschätzen. Die nur mit der Hand gereinigten und entkörnten Baumwollproben erzielten einen Preis von 43 Pfennig für das Pfund; der Preis würde sich jedenfalls höher stellen, wenn zu der Entkörnung der Baumwolle Maschinen benutzt und dadurch die Qualität verbessert würde. Bei einem Preise von 45 bis 48 Pfennig pro Pfund dürfte sich schon der Anbau und Seetransport lohnen. Mit der Verfeinerung und Auswahl des Saatgutes könnte wahrscheinlich ein höherer Preis erzielt werden. Die festgesponnenen Garne und derben aber haltbaren Tücher der Eingeborenen sprechen dafür, dass sich die Baumwolle wenn auch nicht für feine, so doch für gröbere Stoffe in Europa verwenden liesse.

Mais.

Der Mais wird von den Eingeborenen in grösseren Mengen angebaut. Die grössten Maisfarmen trifft man im Evhegebiet, wo sie sich von der Küste hinter der Lagune bis weit in das Innere hineinziehen und mit zu dem Lebensunterhalt der Evheleute gehören. In günstigen Jahren wird nicht bloss der Bedarf im Lande selber gedeckt, sondern auch Mais ausgeführt. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1897/98: 81835 Kilogramm zu einem Durchschnittspreis von 0,03 M. pro Kilogramm. Auch sind schon früher, im Jahre 1890/91, 638000 Kilogramm exportiert worden. Wenn der im allgemeinen sehr träge Neger zur Arbeit angehalten und geeignete Zugtiere sowie einfache Maschinen, wie z. B. der Pflug, eingeführt würden, so könnte bei den grossen, noch unbebauten Flächen ein Aufschwung des Ackerbaues und damit eine intensivere Maiskultur für Togo herbeigeführt werden. Bis jetzt wird der Mais hauptsächlich zu Maisöl, Maizena und Mondamin verarbeitet. Auch wird er in Europa bei einer schlechten Roggenernte als Ersatz für Roggen gebraucht.

Erdnuss.

Die Eingeborenen haben ebenfalls grosse Erdnussfarmen angelegt. Leider werden die Erdnüsse im Verhältnis zu dem starken Anbau nur in geringerem Masse exportiert. Jedoch war in dieser Beziehung in dem letzten Berichtsjahre 1897/98 ein kleiner Aufschwung zu bemerken, indem 17820 Kilogramm zur Verschiffung gelangten. Für ein Kilogramm Erdnüsse wurden 12 Pfennige gezahlt, so dass dieses Produkt bei einer etwas grösseren Rührigkeit einen bedeutenden Ausfuhrartikel repräsentieren könnte. Die Einführung von Maschinen zur Enthülung der Früchte könnten auch hier segensreich wirken, da bis jetzt die Schwierigkeit, die Nüsse mit der Hand zu enthülsen, viele der Eingeborenen abhält, die Erdnüsse zum Verkauf in die Faktoreien zu bringen; der Bedarf an Erdnüssen, welche namentlich in letzterer Zeit zur Herstellung von Oel u. a. verwendet werden, ist in Deutschland so gross, dass weder Togo noch Deutsch-Ost-Afrika ihn zu

decken vermochten und die Ware aus fremden Kolonien eingeführt werden musste. Die Erdnüsse werden in Oelfabriken zu einem vortrefflichen Maschinenöl und Speiseöl verarbeitet; das letztere kommt nicht selten unter der Marke von Olivenöl in den Handel. In neuerer Zeit wird auch Butter aus dem Oel hergestellt. Die Pressrückstände bilden als Erdnusskuchen ein vorzügliches Kraftfutter für das Vieh. Das Erdnussmehl dient ferner zur Fälschung von Kaffee und Kakao. Die Samenschalen geben, zerstampft, ein sehr brauchbares Verpackungsmaterial ab. Neben der Erdnuss wird im Togogebiet in geringerem Maasse die Erberse oder schwarze Erdnuss zum eigenen Gebrauch angebaut.

Der Reis kann vorläufig als Ausfuhrprodukt nicht in Frage kommen, da ein grösserer Anbau desselben in der Trockenzeit in den Küstengegenden unthunlich ist. Dagegen wäre es mit dem Anbau von Reis in den sumpfigen Thälern am Fusse des Gebirges zu versuchen, da weiter im Hinterlande, namentlich in Sugu, der Reis kultiviert und auch näher der Küste in einzelnen sumpfigen Thälern sogenannter Sumpfreis und in den Gebirgsgegenden Bergreis gebaut wird. Ferner produziert Togo, namentlich weiter von der Küste ab, drei Hirsearten, gelbliche und weisse Kolbenhirse und Rispenhirse; letztere ist allgemein unter dem Namen Guineakorn bekannt. Die Hirse wird nur zum eigenen Bedarf angebaut, ebenso verschiedene Bohnenarten.

Der Schibutterbaum ist in den grossen Baumsavannen des Volta- thals überall vorhanden. Die Ausbeutung desselben ist verhältnissmässig gering gegen seine massenhafte Verbreitung. Die Eingeborenen in dem weiteren Hinterlande, namentlich in Dagomba, bereiten aus den Früchten des Baumes ein gelbliches Fett, welches meistens in Zuckerhutform mit Blättern verpackt auf den Markt kommt und von den Eingeborenen als Speisefett genossen wird. Leider wird bis jetzt wegen des kostspieligen Transports zur Küste die Schibutter nur vereinzelt und in geringen Quantitäten ausgeführt. Im Jahre 1892 wurden 634 Kilogramm im Werte von 253 Mark ausgeführt, von da ab bis 1897 unterblieb die Ausfuhr ganz, und in dem letzten Berichtsjahre 1897/98 wurde nur die kaum nennenswerte Menge von 61 Kilogramm exportiert. Hoffentlich wird sich mit den besseren Verkehrsverhältnissen die Ausfuhr dieses Produktes heben, und da dasselbe im Jahre 1892 mit 39 bis 40 Pfennigen für ein Kilogramm bezahlt wurde, für die Kolonie eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle werden. Bei uns wird die Schibutter gewöhnlich nur zur Herstellung von Schmierfetten, wie Wagen- oder Hufschmiere etc. verarbeitet. Auch Sesam, welches von den Eingeborenen im Hinterlande unserer Kolonie gebaut wird, ist bis jetzt ausser einigen Proben so gut wie garnicht ausgeführt worden, obwohl das Sesamöl wirtschaftlich keine geringe Bedeutung hat.

Reis, Hirse,
Bohnen.

Schibutter,
Sesam
und Rizinus.

Für Togo kommt hauptsächlich eine weisse Sesamsaat in Betracht. Neuerdings haben die Anbauversuche an der Küste auf Laterit- und auf Sandboden ein günstiges und vielversprechendes Resultat ergeben. Das Sesamöl dient als Speiseöl und soll vielfach zur Fälschung des Olivenöls sowie bei der Bereitung der Margarine benutzt werden. Das minderwertige Oel wird für die Seifenfabrikation, sowie als Schmier- und Brennöl verwendet. Rizinus, das in Togo ebenfalls wächst, kommt nicht zur Ausfuhr, trotzdem es nicht nur als Arzneimittel, sondern auch in der Technik verwendet wird. Dasselbe gilt von dem Kürbissamen, der nur früher in ganz kleinen Mengen ausgeführt worden ist und zur Bereitung von Oelen dient. Auch der Aschantipfeffer (*piper guineense*), der in grossen Mengen überall in unserem Hinterlande vorkommt, wird nur auf die Negermärkte gebracht, aber bis jetzt noch gar nicht exportiert.

Zuckerrohr wird von den Eingeborenen, jedoch nur in geringen Mengen zum eigenen Gebrauch angebaut; die Staude wird roh zerkleinert und kommt als Leckerei auf die einheimischen Märkte. Ein grösserer Anbau würde bei den hohen Transportkosten wohl kaum mit unserer europäischen Rübenzuckerproduktion konkurrieren können.

Bau- und
Zierhölzer.

Wenig Beachtung haben bis jetzt die in nicht geringem Umfange vorhandenen Bau- und Zierhölzer gefunden, welche in den Wäldern unserer Togokolonie vorkommen. Eine grössere Ausbeutung derselben dürfte wohl erst mit der Besserung der Verkehrsverhältnisse zu erwarten sein. Ein vorzügliches hartes Holz ist das rötliche Odumholz, welches termitenfest ist und infolge dessen als Baumaterial bei europäischen Bauten in der Kolonie mit Vorteil verwendet wird. Die Mangrovenhölzer von den grösseren Flüssen sind noch nicht zur Ausfuhr gelangt, nur die sogenannte Delebpalme ist im vorigen sowie im letzten Berichtsjahre 1897/98 in der geringen Menge von 5700 Kilogramm ausgeführt worden. Ebenholz kommt zwar zur Ausfuhr, doch nur vereinzelt in geringen Mengen; so wurden 1898: 65 Kilogramm exportiert, während Mahagoni leider noch garnicht oder in nicht nennenswerten Proben ausgeführt worden ist. Als Farbstoff spielt das Rotholz eine grössere Rolle, das hauptsächlich im Hinterlande vorkommt und von den Eingeborenen zum Färben ihrer einheimischen Tücher verwendet wird. Die Indigopflanze wird teils von den Leuten für den eigenen Gebrauch angepflanzt, teils gepresst in Form von kleinen Kugeln oder Würfeln auf die einheimischen Märkte gebracht. Namentlich für die Haussa ist das Indigo ein wichtiger Artikel, da sie neben weissen hauptsächlich blaue Stoffe tragen. Bis jetzt ist weder Rotholz noch Indigo exportiert worden.

Faserstoffe und
Flechtstoffe.

Zu erwähnen sind noch die verschiedenen Palmenarten, welche zu Flechtzwecken benutzt werden. Es wurden im Jahre 1896/97 36256 Kilogramm exportiert, während in dem letzten Berichtsjahre 1897/98 nur die

geringe Menge von 86 Kilogramm Palmenblättern zur Ausfuhr gelangte. Die häufig, auch an der Küste vorkommende Delebpalme würde sich zur Bereitung von Bassine eignen, woraus sich vorzügliche Besen und Faserbürsten herstellen lassen. Bedauerlicherweise sind in dieser Hinsicht noch keine Versuche gemacht worden. Im weiteren Hinterlande gedeiht die Weinpalme (*Raphia vinifera*), die von den Eingeborenen zur Anfertigung von Matten und Stricken für den eigenen Gebrauch verwendet wird. Die grosse Entfernung von der Küste verbietet leider bis jetzt die Ausfuhr dieses immerhin wertvollen Produktes. Ferner könnten mit dem Bast der fast überall in Togo wachsenden Banane und des Affenbrodbaumes, der zur Papierfabrikation verwendet wird, Versuche angestellt werden. Die Dumpalmen können als Ausfuhrprodukt nicht in Betracht kommen, da sie nur vereinzelt im weiten Hinterlande in Sugu anzutreffen sind. Dagegen würden die Blätter der vielen Pandanuspflanzen sowie die allerdings nicht sehr häufige wilde Dattelpalme zu Flechtzwecken heranzuziehen sein. Auch wären Anbauversuche mit *Boehmeria*-Pflanzen im Hinblick auf die aufblühende Ramiékultur von nicht zu unterschätzendem Wert.

Von Arzneipflanzen kommt in Togo das schon erwähnte *Rizinus* vor, welches auch als Oel verwendet wird, weiter im Hinterlande eine *Strophantus*art, aus der die Eingeborenen das Gift für ihre Pfeile und Speere gewinnen. Der Samen dieser Pflanze wird auch bei uns als Mittel gegen Herzleiden angewandt, so dass das *Strophantus*gift ein Ausfuhrartikel für die Kolonie werden kann.

Arzneistoffe.

Ausser den an anderer Stelle erwähnten Früchten könnte eventuell bei sorgfältiger Konservierung die Ananas verwertet werden. Sie findet sich in den schattigen Gebirgsgegenden in grossen Mengen an Wegen und Stegen und man erhält schöne grosse Früchte, namentlich in einiger Entfernung von der Küste, schon für 5 Pfennige. Die Pflanze ist nach einer einmaligen Aussaat kaum auszurotten und wächst wild ohne jegliche Pflege. Leider verträgt die reife Frucht in rohem Zustande nicht den langen Seetransport; mit Zucker eingekocht, der aus dem Zuckerrohr an Ort und Stelle gewonnen werden könnte, und gut verpackt müsste sie jedoch verschiffbar sein und könnte im Grossbetriebe unter Umständen eine schöne Rente abwerfen. Sonst eignen sich vielleicht noch zum Export eine kleine schöne Limonenart, Tomaten oder sogenannte Paradiesäpfel, sowie eine ziemlich minderwertige Orangenart.

Früchte.

Das wertvollste tierische Produkt, das Elfenbein, gelangt im Verhältnis nur wenig nach Deutschland zur Ausfuhr, da in den Küstengebieten wie in der Gbinebene die Elefantenherden schon sehr abgenommen haben, ausserdem aber ein grosser Teil des Elfenbeins aus unserem Hinterlande in die englischen Faktoreien an der Goldküste verkauft wird. Es wurden im Jahre 1895/96 543 Kilogramm, im Jahre

Verschiedene
Produkte.

1896/97 972 Kilogramm und in dem letzten Berichtjahre 1897/98 nur 740 Kilogramm Elfenbein ausgeführt. Leider sind die Elephanten bis jetzt noch durch kein Jagdgesetz geschützt und ihre Ausrottung macht stetige Fortschritte. Nach dem Erfolg, welchen die Missionare von Fernan Vaz mit der Zähmung des afrikanischen Elephanten errungen haben, wird man wohl mit der Verwendung der Elephanten zur Arbeit beginnen und sich deshalb zu grösserer Schönung des Bestandes entschliessen.

Weit nützlicher als die Elephantenjagd wäre die Jagd auf Flusspferde, weil sowohl die Zähne als Elfenbein, wie auch die Haut zu Peitschen u. s. w. verwendet werden können, die Tiere sonst aber keinen Vorteil bringen. Das Elfenbein wird hauptsächlich zur Anfertigung von Billardkugeln und Klaviaturen und zu den verschiedensten Drechslerarbeiten benutzt. Die Flusspferdzähne, die bis jetzt aus unserer Kolonie ausgeführt worden sind, werden zu Stockkrücken und anderen kleinen Gegenständen verarbeitet.

Ein anderes wertvolles Material für Drechslerarbeiten ist das Schildpatt, welches leider nur in ganz geringer Menge ausgeführt werden kann, da der Fang der grossen Seeschildkröte bei der geringen Ausdehnung der Küste nicht von Bedeutung ist. So wurden im letzten Berichtsjahre nur 5 Stück exportiert.

Häute und Felle. Anders könnte es mit der Ausfuhr von Häuten und Fellen sein, da besonders in unserem Hinterlande im Gebirge der schwarzschenkliche Seidenaffe (*colobus vellerosus*) häufig vorkommt und ein wunderschönes Pelzwerk abgiebt. Auch viele Leoparden- und Antilopenfelle, welche einen schönen Zimmerschmuck bilden, sowie Ziegen- und Schaffelle könnten in grösserer Menge ausgeführt werden, als bisher. Im Jahre 1892 wurden 575 Kilogramm Felle im Werte von 592 Mark, 1893 nur 260 Stück mit dem hohen Werte von 1 535 Mark und 1894 242 Stück mit dem Werte von 726 Mark ausgeführt. Im Berichtsjahre 1895/96 ging die Anzahl der ausgeführten Affenfelle auf 126 Stück zurück, während in dem Berichtsjahre 1896/97 nur 94 Stück und in dem letzten Jahre 1897/98 überhaupt keine Felle zur Ausfuhr gelangten. Die Ausfuhr dieser Felle aus der benachbarten Goldküsten-Kolonie betrug dagegen in den Jahren von 1887/92 jährlich durchschnittlich 175 000 Stück mit einem Werte von etwa 600 000 Mark. In Europa werden die schönen, schwarzen, langhaarigen, seidenartigen Felle zu Muffen und Pelzkragen verarbeitet. Leider unterliegt aber dieser Artikel sehr der Mode und ist daher grösseren Preisschwankungen ausgesetzt, was den Export der Felle beeinträchtigt. Die Ausfuhr von Ochsenhäuten, Schaf- und Ziegenfellen, ist bedauerlicherweise ebenfalls zurückgegangen; während im Jahre 1895/96 94 Stück und im Jahre 1896/97 32 Stück ausgeführt worden sind, hat dieses Ausfuhrgut im Jahre 1897/98 nur die geringe Menge

von 9 Stück erreicht. Wenig in den Handel gebracht sind bisher Krokodilhäute, obwohl dieselben, in bestimmter Weise präpariert, vielleicht einen lohnenden Ertrag bringen könnten. Da in der Lagune und in den Flussläufen Ummengen von Krokodilen vorhanden sind, so wäre es immerhin eine Wohlthat für die Bewohner der Kolonie, sie von diesen gefährlichen Tieren zu befreien. Antilopen- und Büffelhörner werden in kleinen Mengen zum Schmuck und zu Drechslerarbeiten ausgeführt; die Ausfuhranzahl im Jahre 1897/98 betrug nur 33 Stück, während das vorhergehende Jahr noch 54 Stück zur Ausfuhr brachte. Straussenfedern kommen nur selten auf die grossen Märkte von Kete und sind nicht als Ausfuhrartikel zu rechnen. Honig und Wachs findet man auf den einheimischen Märkten häufig, doch nur von wilden Bienen und in verhältnismässig so geringen Mengen, dass er nur zum eigenen Gebrauch der Eingeborenen hinreicht. Erst im Hinterlande wird eine halbwilde Bienenzucht betrieben. Ein Export kann daher bis jetzt nicht stattfinden.

Als Luxusgegenstände kommen in neuerer Zeit Waffen der Eingeborenen, wie Haussaschwerter, Bogen, Köcher, Pfeile, Speere und Aexte, auch Matten, wenn auch in geringer Menge, in den Handel. Bei den durchtriebenen Haussa hat sich dadurch in den Küstenstädten eine neue Industrie entwickelt. Speere und Pfeile werden an der Küste angefertigt und als ächte Salagaprodukte verkauft.

Von Bedeutung für das Schutzgebiet wäre bei besseren Verkehrsmitteln und einer Anlegebrücke für die Seeschiffe in Lome die Ausfuhr von lebendem Vieh aus Atakpame, speziell zur Versorgung der Seeschiffe mit Fleisch.

Das Hinterland ist reich an Eisenerzen, die, wie wir gesehen haben, an Ort und Stelle von den Eingeborenen gewonnen und zu ihren Geräten verarbeitet werden. Als Ausfuhrprodukt kann dasselbe leider jetzt noch nicht in Betracht kommen, immerhin aber spricht es für den Wert und die Zukunft der Kolonie. Auch Graphit ist gefunden worden, jedoch sind über die vorhandene Menge und die Abbauwürdigkeit desselben keine näheren Untersuchungen gemacht worden. Obwohl in der benachbarten Goldküste bei ähnlichen Gebirgsverhältnissen Gold gegraben und in den Quellflüssen des Volta von den Eingeborenen gewaschen wird, so ist es bis jetzt in unserer Kolonie noch nicht gelungen, Gold aufzufinden. Immerhin brauchen wir angesichts der grossen Quarzgebirge die Hoffnung auf das Auffinden von Goldadern nicht ganz aufgeben.

Aus diesen Angaben geht hervor, dass die Togokolonie keineswegs arm ist und dass ihre Produktionstätigkeit durch energische Arbeit noch gesteigert werden kann. Hoffen wir also, dass sie demaleinst zu einer der wertvollsten Kolonien unseres deutschen Vaterlandes erblühen wird.

Erze.

ZWECKE UND ZIELE UNSERER KOLONIALEN BESTREBUNGEN.

Häufig werden unsere Kolonien mit denjenigen anderer Staaten verglichen und es wird dabei hervorgehoben, dass unsere Koloniarbeit nicht mit derjenigen anderer Völker, wie der Holländer und Engländer, Schritt halte. Wenn Ungunst des Klimas Krankheiten verursacht, Viehseuchen oder schlechte Erntejahre die Ausfuhr der Landesprodukte verringern, Kämpfe mit den Eingeborenen das Leben von Europäern kosten, so wird die Staatsregierung gewissermaassen dafür verantwortlich gemacht und die Anlage von Kolonien als zwecklos hingestellt. Meistens werden die uralten englischen Kolonien zum Vergleich herangezogen. Die öffentliche Meinung kolonialfeindlicher Gruppen bricht dann den Stab über jeden Misserfolg und schädigt dadurch nicht nur das Interesse für unsere Kolonien, sondern auch Deutschlands Ansehen im Auslande. Die Anfänge anderer Kolonialmächte, die lange Jahre zurückliegen und zum Teil der Geschichte angehören, werden nur selten geprüft; vielmehr werden die Verhältnisse unserer neuen Kolonien, die noch in den Kinderschuhen stecken, mit denjenigen altkultivierter in eine Reihe gestellt. Erwägt man die unglaublichen Schwierigkeiten, mit denen beispielsweise die erste Kolonialmacht Grossbritannien im 16. Jahrhundert bei der Kolonisierung von dem damals neu entdeckten Amerika oder von West-Indien zu kämpfen hatte, wo ganze Kolonien durch Krankheit oder durch Kriege mit den Eingeborenen vernichtet wurden und viele Segelgeschwader auf der Fahrt nach Westindien untergingen oder verschollen sind, so wäre es geradezu ein Zeichen von Energielosigkeit des deutschen Volkes, wollte es nicht ebenso wie sein Vetter jenseits des Kanals den Hindernissen siegreich entgentreten.

Unzugängliche Sümpfe sind in blühende Plantagen und Aecker umgewandelt worden, die mit ihrem Mutterlande, ja mit ganz Europa wetteifern. Auf dem Gebiete der Maschinentechnik ist das alte Europa von dem neuen Weltteil sogar fast überflügelt worden. Dass Amerika einst eine Kolonie war, davon spricht heute kein Mensch mehr. Als muster-

gültige englische Kolonie werden immer die reichen ostindischen Besitzungen angeführt. Niemand erwähnt aber dabei die grossen Kosten und Opfer, welche Alt-England dieser Kolonie gebracht hat. In dieser Beziehung können wir von den Engländern, Holländern und Franzosen lernen, die es als nationale Ehre ansehen, Opfer für ihre Kolonien zu bringen. Auch die älteren Kolonialmächte hatten Kolonien, deren Bodenbeschaffenheit und Ertragsfähigkeit anfangs zu wünschen übrig liess. Diese sind mit den Jahren wirtschaftlich gehoben worden und bringen nun für den Fleiss und die Arbeit, die an sie verwendet worden sind, reichlichen Lohn. Jeder neue Gedanke muss vor der Ausführung eingehend geprüft werden. Der Deutsche aber zeichnet sich durch allzugrosse Genauigkeit und Vorsicht bei allen Unternehmungen aus; nicht immer zu seinem Vorteil. Dem Volke der Denker, welches so grosses auf dem Gebiete der Wissenschaft geleistet hat, fehlt manchmal bei praktischen Unternehmungen der rasche Entschluss. Aus diesem Grunde sind wir bei der Kolonialpolitik den Engländern und Franzosen gegenüber im Nachteil geblieben. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Kolonien sind durch die Zurückhaltung der Grosskapitalisten verhältnismässig weniger gefördert worden, wie in anderen Kolonien. Man hat häufig die Ansicht geltend gemacht, dass unsere Kolonien keine Auswandererkolonien seien, dass sie daher keinen Zweck für uns hätten. Leider muss zugegeben werden, dass, abgesehen von Süd-West-Afrika, einem kleinen Teile von Ostafrika am Kilima-Ndjaru und unseren jüngsten Kolonien in Ostasien und der Südsee, die übrigen Kolonien infolge der ungünstigen klimatischen Verhältnisse vorläufig nicht geeignet sind, dem deutschen Ackerbauer oder Arbeiter ein Feld der Thätigkeit zu bieten. Dagegen sind dem Handel neue Absatzgebiete erschlossen und Schutz und Stützpunkte für die freie Weltkonkurrenz unserer deutschen Produkte geschaffen worden. Damit geht das Wachstum der deutschen Handelsflotte und des deutschen Schiffbaues Hand in Hand. Schon jetzt kann der letztere mit dem englischen konkurrieren. Auch die Kriegsflotte muss zum Schutze unserer neuen überseeischen Interessen der Macht und Würde des deutschen Reiches entsprechend vergrössert werden. Trotz der durch die Initiative unseres Kaisers herbeigeführten erfreulichen Erwerbung des Kiau-Tschou-Gebietes, sowie der Karolinen, Marianen und Palau-Inseln fehlen uns noch einzelne Stützpunkte sowohl für die Handels- als auch für die Kriegsflotte, namentlich Kohlenstationen an den fernen Meeresküsten, um uns auch in dieser Hinsicht selbständig und von anderen Kolonialmächten unabhängig zu machen.

Inzwischen verwirklicht sich der angedeutete Plan immer mehr, denn noch in letzter Stunde, nach fast vollständiger Drucklegung dieses

Buches, wird ein neuer deutsch-englischer Vertrag veröffentlicht, den ich wegen seiner einschneidenden Bedeutung für Togo noch einfügen will. Danach hat der vielbesprochene Streitpunkt, die neutrale Zone, zu bestehen aufgehört. Die neue Grenze in dieser Zone bildet von nun ab bis zum Schnittpunkt mit dem 9. Grad der Dakáfluss. Von hier soll die Grenze in nördlicher Richtung noch durch eine Kommission näher festgelegt werden, wobei die Länder Yendi und Yakoshi an Deutschland, Mamprushi und Gambaga an England fallen. Dass zu Gunsten dieser Erwerbungen und der endgültigen Abgrenzung unseres Togo-Hinterlandes auch Salaga den Engländern zufällt, dass wir unsere Rechte auf die Tonga-Inseln und die Savage Island aufgeben, auf die ohnehin 1902 ablaufenden unabänderlichen Exterritorialitätsrechte verzichten und zwei noch unerforschte Salomon-Inseln abtreten, müssen wir verschmerzen bei der freudigen Nachricht, dass der deutsche Traum in Erfüllung geht und wir die beiden grössten Samoa-Inseln Upolu und Savai erhalten, welche von hervorragendem wirtschaftlichem Interesse für Deutschland sind. Dieser erfolgreiche Abschluss des Samoa-Streites ist als ein Sieg unserer Diplomatie zu betrachten und wird nicht verfehlen, unser Ansehen im Auslande zu erhöhen. Auch wird er ein neues Unterpfand für die Einigkeit unserer Parteien sein und dadurch hoffentlich ein einstimmiges Eintreten für die Vermehrung unserer Flotte bewirken.

Wie wir gesehen haben, sind uns schon jetzt selbst ohne grosse wirtschaftliche Anlagen durch unsere Kolonien neue Absatzgebiete erschlossen worden. Von hervorragender Wichtigkeit und Bedeutung ist aber die wirtschaftliche Hebung der Kolonien durch Urbarmachung und Anlegung von Plantagen, um Kolonialprodukte zu erzielen, die wir jetzt zum grössten Teile noch aus fremden Kolonien beziehen müssen. Geben wir deshalb dem deutschen Kapital einen neuen Nährstoff, lassen wir es nicht in andere Kolonialstaaten fliessen, erhalten wir es vielmehr unserem eigenen Volke durch Verwendung in unseren Kolonien. Muss es doch jedem national gesinnten Deutschen ein Gefühl der Befriedigung gewähren, wenn er sich sagen kann, dass er sich mit eigener Baumwolle bekleidet, eigenen Thee, Kaffee und Zucker geniesst. Soll das Kapital mit Vorteil arbeiten, so muss es natürlich auch etwas wagen. In dieser Beziehung ist ein erfreulicher Aufschwung in Kamerun und Togo, sowie in den übrigen Kolonien in neuerer Zeit zu bemerken gewesen. Wir sind jetzt nach Eroberung und Erforschung des Landes in das wirtschaftliche Stadium getreten. Hoffentlich werden unsere Kolonien nach dem Aufbau der wirtschaftlichen Verhältnisse die gewünschten Früchte tragen. Jedenfalls dürfen wir mit Bestimmtheit erwarten, dass durch die Kulturarbeit, die Anlage von Plantagen und die Bebauung grösserer Flächen, die Ausrodung und Durchforstung der Urwälder, die Trockenlegung

der Sümpfe, die Regulierung der Flussläufe und den Bau wohnlicher Häuser das Klima und damit die Gesundheitsverhältnisse sich bessern. Wir sind demnach zu der Annahme berechtigt, dass selbst die unter den jetzigen Verhältnissen für die Auswanderung ungeeigneten Kolonien sich später zu Niederlassungen entwickeln werden, in welchen auch der deutsche Ackerbauer und Arbeiter Arbeit und Befriedigung findet. Freilich können alle diese Bestrebungen nicht mit den von der Regierung und dem Reichstag karg bewilligten Mitteln allein erreicht werden; auch kaufmännische und andere Privat-Unternehmungen müssen das Gedeihen der Kolonien unterstützen.

Was die Verwaltung unserer Kolonien anbetrifft, ist es, abgesehen von der Gewährung genügender Mittel, hauptsächlich nötig, dass zwischen den leitenden Kreisen in der Heimat und den Verwaltungsorganen in den Kolonien gegenseitiges Vertrauen herrsche. Auch in dieser Beziehung können wir uns an Engländern und Franzosen ein Beispiel nehmen, die jedem einzelnen Beamten überlassen, auf exponierten Punkten nach seinem eigenen besten Ermessen zu handeln. Jede unter dem Personal aufkeimende Zwistigkeit oder Intrigue muss unparteiisch geprüft und der Wohlfahrt der Kolonie gemäss aus dem Schutzgebiete beseitigt werden. Unterstützen wir also die Pläne und Ziele der Staatsregierung im Sinne unseres Kaisers und hoffen wir, dass unsere Kolonien, insbesondere auch Togo als ein Unterpfand für deutschen Fleiss und Arbeit wachsen, blühen und gedeihen mögen! Das walte Gott!

